Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 4 (1900)
Heft: 22-23

Artikel: "Glück!"
Autor: Schmidt-Cartlow, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575085

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ihrem Anblick im innersten Herzen: so innig, treu und selbstlos wie Mathilde hat mich außer dem Muttchen niemand auf Erden geliebt; sie hat all die langen Jahre wacker an meinem Krankenlager ausgehalten, mir das Leben verschönert, erleichtert. —

Als auch ihr gutes, fröhliches Gesicht im Luftreich des Traumes verweht, da hat der ungezogene Liebling der Grazien das ergreifend schlichte und liebenswürdige Lied für seine Mathilde zu den Engeln gebetet:

Ihr Engel in den Himmelshöhn,
Vernehmt mein Schluchzen und mein Flehn;
Beschützt, wenn ich im öden Grab,
Das Weib, das ich geliebet hab';
Seid Schild und Vögte eurem Ebenbilde,
Beschützt, beschirmt mein armes Kind, Mathilde.

Bei allen Tränen, die ihr je
Geweint um unser Menschenweh,
Beim Wort, das nur der Priester kennt
Und niemals ohne Schauern nennt,
Bei eurer eignen Schönheit, Huld und Milde,
Beschwör' ich euch, ihr Engel, schützt Mathilde.

* * *

Jetzt war sie zu Ende,
Die schaurig süße Orgia
Das nächtlich tolle Geistertreiben. —

Zerstoben der Mummenschanz seiner Erinnerungen. Er stand am Schlusse seiner Lieder und seines Lebens —

Das schöne Lied ist aus;
Wenn das Herz im Leibe zersprungen
Dann gehen die Lieder nach Haus. —

Er sah nur noch die Folterkammer. —

Doch ehe der Traumgott dem tief in den tagenden Morgen hineinschlummernden die Zauberschleier der nächtlichen Phantasie durchbrach, gab es ihm noch das letzte Lied seines Lebens zu schauen: Zu Häupten seines Krankenlagers ragte plötzlich in strahlendem Lichtglanz die „Lotosblume" empor, die ihm zur Sterbestunde erblüht. Ihm war, als sei er schon im schönen, kalten Marmorgrabe gebettet. Sie aber beugte sich über seinen schlafenden Leichnam und küßte ihn, wie Frauentrauer trostlos schweigend, Stirn und Augen.

Doch siehe! Das war kein schöner Freudentraum in schlummerkühler Marmortruhe, — dies Mal war's kein trügerisch Traumgebilde — — denn über seine Seele ergoß sich eine wonnewarme Lebenswelle — dämmernde Wirklichkeit that sich auf, da er den zärtlich leisen, unendlich süßen Klang der wohlbekannten Stimme seiner geliebten „Mouche" vernahm.

Auf Flügeln des Gesanges hatte ihn der Traumgott in die ferne Jugend, zurück in den Mai seines Lebens, in das ferne, ferne Glück entführt — und nun sangen ihn wiederum seines eigenen Liedes Weisen zurück in wachendes, ewiges Leben — in die Unsterblichkeit —*).

*) Hier setzte der Gesang von Fräulein Triebel, vom Zürcher Stadttheater ein, die mit lieblicher Stimme, begleitet von einer Harfe, das von Mendelssohn komponierte Lied „Auf Flügeln des Gesanges", dem ersten Teile des „Heineabends" einen herrlich harmonischen Schlußakkord gab.

„Glück!"

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Eine Geschichte aus dem Leben. Von **M. Schmidt-Cartlow**, Berlin.

Die Glocken des Dorfkirchleins läuteten den Ostersonntag ein, und droben am Firmament blitzten die Gotteslichter auf!

Der alte Pfarrer rauchte sein Pfeifchen, er lächelte still vor sich hin.

So viele Jahre schon hatte er das Fest gefeiert! so vielen alten und auch jungen Freunden das letzte Geleit gegeben, — immer war er selbst verschont geblieben!

Heute stand er wieder am Vorabend eines Osterfestes, und wieder hatte Gott ihn frisch erhalten bis in diese Stunde.

Ich stand neben ihm am Fenster; wir sahen beide hinaus.

Kräftiger, aromatischer Duft, echter Frühlingsduft entstieg den jungen Knospen.

Krokus und Hyazinthen blühten im Gärtchen vor dem Hause und eine Birke neigte sich, kaum merklich, im Winde . . . Ueber Nacht konnte sie grün werden, so warm war die Luft, und mir schien es, als sehne sie sich nach dem Ergrünen! — Es liegt ein verführerischer Zauber in dem Auferstehen der Natur!

Nicht alle verstehen ihre Sprache, ohne Wort und Schall, nur hie und da gibt es Menschen, welche darauf horchen und jenen Zauber empfinden.

„Was ist Glück?" — fragte ich plötzlich, veranlaßt durch die Birke, den alten Mann.

Noch heute weiß ich's nicht, wie ich dazu kam, gerade ihm diese Frage zu stellen, der Antwort aber, die mir wurde, entsinne ich mich noch genau.

Sie fiel vollkommen anders aus, als ich's erwartet hatte.

„Glück ist Einbildung!" — sagte der Geistliche mit seinem unverändert freundlichen Gesichtsausdruck. —

„Oder wenn Sie wollen, weniger realistisch ausgesprochen: Glaube an das Glück!

Nur so lange werden Sie sich wahrhaft glücklich fühlen, bis Sie aufhören, daran zu glauben! Schon der leiseste Zweifel wird es vermindern können!

Sie sind nicht mehr glücklich, wenn Sie in Ihrer Seele erst dem Zweifel Raum gegeben haben!

Es ist das der natürlichste Weg für die Menschen, und die meisten von uns gehen ihn, mein Kind!

Sie werden frühe an die Vergänglichkeit des Erdenglücks gewöhnt!

Es gibt aber auch Einzelne, welche ein Leben hindurch glücklich bleiben können, weil sie sich einbilden, glücklich zu sein!

Für solche Naturen haben Schicksalsschläge keine Bitterkeit; — sie gehen mitten durch die Nacht und sagen doch: „Um mich her ist es Licht!" — Gott hat sie mit einer großen Kraft, mit einer merkwürdigen Elasti-

zität der Seele begabt, und sehr vereinzelt sind sie zu finden, aber es gibt solche Menschen!" — — —

„Allerdings müssen das eigentümliche Menschen sein!" gab ich als Antwort zurück, und etwas in mir bäumte sich auf wider die Erfahrung des Greises.

„Wie vermag ihnen ein Glück, das nur auf Einbildung beruht, Seligkeit zu geben?"

„Ein Glück, das man nicht sehen, nicht fühlen, nicht greifen dürfte? . . . Nur krankhaft überreizte, sehr sanguinische Naturen mögen sich an Phantasiegebilden genügen lassen, durch eine fromme Täuschung befriedigt werden, — zum Glücklichsein berechtigte, darnach verlangende Wesen nimmermehr!"

Der Alte hatte die Pfeife aus den Händen gelegt; sein Ohr lauschte auf den Glockenklang.

Feierlich und jubelnd zugleich trug der Wind in mächtigen Schwingungen die Glockentöne durch die Luft.

Sein Gesicht war mir zugewandt; es hatte den alten, liebevollen Ausdruck behalten.

„Ich habe eine gesunde, blühende Natur gekannt, die Natur eines Weibes", sagte er milde und hielt dann inne einen Augenblick, wie um ihn ausklingen zu hören, den letzten, zitternden Ton.

„Sie hat eine gar seltsame Geschichte gehabt, und ich müßte weit zurückgreifen in die Vergangenheit meines eigenen Lebens, wollte ich sie Ihnen erzählen! Sie würde Ihnen den Beweis meiner vorhin ausgesprochenen Ansicht liefern, und vielleicht bin ich Ihnen denselben schuldig?"

Der Jugend mag meine Ueberzeugung hart erscheinen; sie hat ihre Philosophie für sich und ihren Glauben! Wir Alten, die wir der „ewigen" Jugend näher rücken, nehmen die Dinge, wie sie wirklich sind, wir gehen ihnen auf den Grund!

Wir möchten jedesmal, wenn wir die Kinder glücklich sehen, bitten: „Halt, lieber Gott, den Zweifel fern von ihren jungen Seelen!" — —

Wie wenn das kleine Dorf in Schlummer geläutet wäre, so still war es ringsumher geworden! Ueber der zackigen, schwarzen Linie des nahen Tannenwaldes stieg der Mond empor.

„Wollen Sie mir zuhören?" — fragte der alte Pfarrer nach einer kurzen Pause. — „Ich möchte Ihnen von der Natur jenes Weibes sprechen, das mitten in der tiefsten Nacht nur Sonnenlicht gesehen hat! — Gott fügte es so, daß nie, weder durch Worte, noch durch Schicksalsschläge ein Zweifel an diesem Glück gerührt.

So durfte es ihm vollkommen bleiben!

Ich habe oft darüber nachgedacht, wenn es auf Erden schon ganz unzerstörbar war, wie muß es dann erst in der anderen Welt beschaffen sein, die uns als Unvergänglichkeit gepredigt wird!" —

Und darauf begann er die Geschichte zu erzählen!

Mein Gedächtnis hat sie festgehalten, trotzdem so viele Jahre über jenen Osterabend dahingezogen sind, es ist eine Geschichte, die nicht leicht vergessen werden kann. — — — — — — — — — — — — —

— — Sie hieß „Lies-Lott", eigentlich Elisabeth-Charlotte, und als sie in der Wiege lag, war sie das kleinste Menschenkind, das je geboren worden.

Später aber wurde sie so groß und blühend, so gesund und stark. —

Sie war das erste und das einzige Kind ihrer Eltern; als man den Täufling zur Kirche trug, läuteten dieselben Glocken seine Mutter zu Grabe.

So kam es, daß der Vater auch zugleich der unentbehrlichste Freund seiner kleinen Tochter wurde, und das Verhältnis zwischen diesen beiden gestaltete sich schon frühe zu dem denkbar innigsten und schönsten! Hätte man damals das Kind gefragt, ob es mit einem Prinzeßchen tauschen möge, es hätte sicher „Nein" gesagt, denn das Prinzeßchen hatte ja nicht seinen Vater gehabt!

Es hätte auch nicht den ganzen Tag auf die Brandung des Meeres und abends nicht auf die Kirchenglocken lauschen können, und es hätte auch nicht „Niels" und nicht „Marlene" gekannt.

Darum wäre Lies-Lott niemals ein Königskind geworden! — Wer aber war Niels und wer Marlene? — Ihre unzertrennlichen Spielgefährten, Kinder, wie sie überall zu treffen sind.

Wenn es jedoch neben dem Vater noch etwas Vollkommenes für sie gab, so werden sie es wahrscheinlich gewesen sein! —

Niels war ein Waisenknabe, der Sohn eines Steuermannes und wurde von Verwandten erzogen.

Er war kein Freund der Schulbänke und die Lehrer klagten nie über allzugroße Gelehrsamkeit bei ihm; das Wenige aber, das er bei ihnen lernte, lernte er gut! — Die Leute, wenn sie von ihm sprachen, sagten: „Er ist ein lieber Bub'!" —

Er nahm nie ein Vogelnest aus, er quälte nie einen Maikäfer, er trat nie wissentlich ein Würmchen tot.

Wenn ein Gang besorgt werden sollte, der Zuverlässigkeit erforderte, so wählte man gewöhnlich Niels, und er brach nie sein Wort, das er einmal gegeben, weder Kindern im Spiel, noch den Erwachsenen im Ernst. Er war im Dorf bekannt für einen „braven Jungen".

Sie hatten ihn alle gern.

Eine einzige Unvollkommenheit besaß er für die, welche etwas von ihm verlangten: wenn sie ihn suchten, war er niemals zu Hause.

Entweder saß er mit Lies-Lott am Strande und schnitzte Schiffchen, oder er spielte „Schiffbruch" mit ihr und Marlene, welches das herrlichste ihrer selbsterfundenen Spiele war. Es erschien ihnen dreien so ungeheuer interessant! Sie hatten ja so oft das Wort gehört, und seine Schrecken waren ihnen noch verborgen.

Niels stieß dann eins der kleinen Bote, die am Ufer lagen, etwas weiter in die See hinein, und Marlene mußte jedesmal „die großen Wellen" machen. Wie toll sprang sie im Kahn herum, von einer Sitzbank zur anderen, wie ein Kätzchen, so geschickt und behende. Sie kannte weder Aengstlichkeit, noch körperlichen Schwindel. —

Lies-Lott war immer die Frau von Niels, die er auf seine Arme nehmen mußte, um sie ans Land zu retten.

Er war ein echter Bub', den weder Schuh' noch Strümpfe hinderten; er setzte seinen Stolz darin, mitten in dem schaukelnden Kahn fest und gerade zu stehen und den Körper der Kleinen, die sich an ihn klammerte, sicher durch das Wasser ans Land zu tragen.

Sie schlang dann ihre Aermchen um seinen Nacken und war so unsäglich stolz auf ihn! . . .

Noch niemals hatte er sie fallen lassen, und wenn ihm das Wasser bis hoch über die Knie ging, dann jauchzte sie und küßte ihn voller Entzücken auf den Mund.

Nie hätte sie als ein Königskind so glücklich sein können, weil sie dann eben nicht Niels gekannt. Und eines Tages war sie besonders stolz auf ihn gewesen, denn da hatte er auch Marlene „gerettet", und zwar wirklich gerettet, weil sie bei ihren tollkühnen Sprüngen kopfüber in die See gefallen war.

Er holte sie heraus und setzte sie auf den Sand; — sie sah wie eine nasse Katze aus und Niels rieb sie trocken mit seiner eigenen Joppe.

Die warme Sonne half ihm dabei, so war es niemand gewahr geworden, denn Marlene hatte nicht geschrien, aber in Lies-Lotts Augen wurde Niels durch diese That der größte Held ihres heimatlichen Strandes; er hatte wirklich eine That vollbracht! —

Von da ab blickte sie mit einer an Ehrfurcht grenzenden Liebe zu ihm empor, die sie sonst nur für den Vater empfunden hatte.

Es war etwas wunderbares darum, schon jemand „richtig" gerettet zu haben, und Niels selbst fühlte sich durch dies Bewußtsein gehoben.

Ja, er wünschte heimlich, Marlene möchte noch einmal ins Wasser fallen, um sie noch einmal retten zu können!

* * *

Wer war Marlene? —

Auch ein Kind, aber ein eigentümliches, sonderbares Kind. —

Sie lebte bei den Großeltern, die den Leuchtturm zu besorgen hatten.

Dort sah sie nichts als das Meer, Tag aus, Tag ein! Die einzige Abwechslung ihres Lebens bestand in den Besuchen, die sie in der Pfarre machen durfte, in dem täglichen Verkehr mit Lies-Lott.

Der Pastor unterrichtete sie mit seiner Tochter zusammen und sie überflügelte nur zu bald die letztere im Lernen.

Sie war ein aufgewecktes Kind. —

Sie stellte zuweilen Fragen, welche ihren Lehrer in Erstaunen setzten.

Ueber ihren Charakter wurde er sich nicht klar.

Er selbst fand keinen Grund, über sie zu klagen, aber die Großmutter meinte oft: „es müsse ein Teufel in ihr stecken!"

Sie war heftig und widersetzlich; die Schläge, welche sie dafür erhielt, verstockten sie.

Tagelang trieb sie sich auf den Dünen umher, stundenlang starrte sie vor sich hin, um sich dann plötzlich bitterlich schluchzend, auf den Strand zu werfen.

Sie war eben ein „unverständliches" Kind, und jedermann ließ es dabei bewenden.

Weil es Mühe gemacht hätte, sie verstehen zu lernen, gab man sich diese Mühe nicht, und sprach nur einfach von dem Leben, das ihre beste Schule werden würde! Es gab ja überhaupt nur wenige, die sich um diese kleine Menschenseele sorgten!

Die meisten gaben der Großmutter Recht und glaubten, daß sie wahrscheinlich „vom Teufel" besessen sei.

Niemand aber dachte daran, daß ihr vielleicht „Liebe" fehlen könne, die sie so gut gebrauchte, wie die anderen auch! — —

Und „Liebe" war das einzige, was der kleinen Marlene Sturen fehlte. — —

Sie weinte sich die Augen rot, daß für Lies-Lott Niels das liebste war, und sie wollte ihr doch das liebste sein! — —

Sie konnte es nicht ertragen, wenn der Pfarrer Lies-Lott auf die Knie nahm und sie küßte, aber sie meinte, ihr Herz müsse brechen, wenn Lies-Lott und Niels einander küßten!

Sie sah es mit an, und dann lief sie fort . . . scheu, atemlos, wie ein gehetztes Wild.

Zu niemand sagte sie's, warum sie fortgelaufen! Es lag etwas Ruheloses, etwas Leidenschaftliches in ihr, das sie nie zu einem wahren Kindheitsglück gelangen ließ, ein ewiges, unerfülltes Sehnen, aber sie wußte es damals noch nicht, daß sie eifersüchtig war auf Niels, daß sie ihm Lies-Lotts Liebe mißgönnte.

Lies-Lott selbst bekümmerte es stets, wenn Marlene so bitterlich weinte.

Sie schenkte ihr dann all ihr Spielzeug, das sie besaß, und einmal hatte sie sogar gefragt:

„Ob sie, Marlene, im nächsten Schiffbruch die Frau von Niels sein wolle, damit er sie auf seinen Armen an das Ufer tragen könne?"

Und das war das Opfermütigste, was sie jemals hätte thun können, aber Marlene hatte es gar nicht gewollt!

So liebten sich diese drei Kinder untereinander, jedes das andere mit einer grundverschiedenen Liebe! Und so gingen die Kinderjahre dahin. — — — —

Niels wurde größer und stärker, so daß sein Onkel meinte, er müsse nun mit zur See, und so wurde er Schiffsjunge. —

Ihm war das sehr Recht.

Er wollte fremde Länder sehen und von seinen Reisen Papageien mit nach Hause bringen. — Nur das Abschiednehmen von Lies-Lott fiel ihm schwer. Sie kamen überein, daß sie Brautleute werden wollten, um sich nie zu vergessen und sich ewig lieb zu behalten. —

Lies-Lott hatte es oft in der Kirche gesehen, daß sich Brautleute von dem Vater segnen ließen, um als „Mann und Frau" wieder herauszugehen, und fürs Leben gerne wollte sie einmal die wirkliche Frau von Niels werden!

Sie versprach ihm, daß sie nie einen anderen Mann nehmen wolle, wie ihn, und er versprach ihr dafür, wenn er Kapitän geworden, sie zu holen.

Dann wollte er sie retten, aber in einem „gefährlicheren" Schiffbruch!

Niels war damals 13 Jahre alt und Lies-Lott 10 . . . sie saßen engumschlungen auf einem großen Stein im Meere.

Sie steckten sich Ringe von Glasperlen an die Finger, weiße und himmelblaue Perlen, welche „die Treue" bedeuten sollten.

Lies-Lott hatte sie im Nähtischchen ihrer seligen Mutter gefunden und sie küßten sich dabei so zärtlich, so voller Heftigkeit, daß sie beinahe zusammen ins Wasser gefallen wären.

Niels fand es sehr schön, Braut und Bräutigam zu sein! . . . So ganz besonders feierlich! . . . und er fragte Lies-Lott, ob sie's auch lieber niemand sagen wollten, weil das so viel feierlicher und geheimnisvoller sei. — Die Kleine überlegte ernstlich diesen Vorschlag; eine lange Zeit war sie nicht mit sich selbst im Klaren. — Sie wollte gern mit Niels ein „recht geheimnisvolles" Brautpaar sein! . . . Aber niemand davon erzählen? — — — —

Dann sagte sie plötzlich bittend: „Bloß Marlene und dem lieben Gott!" — und den Tag darauf ging Niels in See. — — — — — — — — — —

Fast alle zwei Jahre kam er nach Hause.

Seine Führung auf dem Schiff war eine musterhafte zu nennen.

Jedermann lobte seine Gewissenhaftigkeit und seine Pflichttreue im Dienst.

Immer wenn er heimkam, blieb er nur kurze Zeit an Land, — immer war es für Lies-Lott ein schwerer Abschied.

Sie fand, „daß es doch schrecklich lange dauerte, bis man Kapitän werden könne!" . . .

Als er dann zum dritten Male wieder fortging, fiel ihnen das Trennen am allerschwersten! Sie hatten es langsam gemerkt, daß sie nicht mehr Kinder waren, die voller Seligkeit an einen „echten" Schiffbruch dachten! — Sie waren diesmal lange zusammen gewesen, und eines Abends gingen sie wieder wie sonst an den Strand.

Sie gingen dicht neben einander her, und sie schwiegen . . .

Sie kannten es ja von Kindheit an, dieses ruhelose Meer, mit seiner Ebbe, seiner Flut, so ruhelos wie die Menschenseele, — und dieses ruhelose Meer trug keine Schuld an ihrem Schweigen. —

Niels sah Lies-Lott an, aber anders als sonst! — Er fand, daß sie „schön" sei, mit ihren blonden Haaren, die in der Abendsonne schimmerten. — Er hatte noch nie bisher daran gedacht, daß sie schön sein könne.

Heute empfanden es seine Sinne zum ersten Mal. Sie sah ihn lächelnd an, dann aber blickte sie von ihm fort, fort auf das Meer. —

„Woran denkst Du?" fragte er sie, in ihre großen, reinen Augen sehend, welche so tiefblau waren, wie die Oberfläche der Flut.

„An Dich!" — sagte sie leise, sich an ihn schmiegend.

„Ich dachte, Niels, wie lange es noch dauern würde, bis du endlich Kapitän geworden!" — — — — —

Und dabei erglühte sie bis zu den Schläfen, aber sie wußte es gar nicht, warum?

Da zog Niels sie an seine Brust und küßte sie, und das war auch anders, als in ihren Kinderjahren! —

Nun wußten sie es erst, daß sie sich liebten, als Braut und Bräutigam.

„Morgen wollen wir es dem Vater sagen!" meinte Niels, und sie schlang glückselig ihre Arme um seinen Hals.

„Ja!" sagte sie, „und Marlene auch, daß es nun bald Hochzeit gibt! — Wie muß sie sich mit uns freuen!"

Niels hatte Marlene Sturen seit drei Jahren nicht mehr gesehen.

Es hieß, sie käme nicht aus dem Leuchtturm fort, weil sie die Großmutter pflegen müsse, — wie sollte er jetzt Gedanken für Marlene haben? — — — — — — — — — — — — — — — —

Sie sagten es dem Vater, wie Niels es gewollt! Er war ja so gewissenhaft in allen Dingen. Er hätte nie sein Lebensglück mit einer Heimlichkeit erkauft!

Er dachte, wenn man „Kapitän" geworden, könne man mit Fug und Recht, nicht nur um eine Pfarrerstochter, auch um eine Fürstentochter werben, und Lies-Lott war derselben Meinung!

So folgten viele heiße Kämpfe, viele trübe Stunden, der Vater hatte andere Hoffnungen gehegt. Er sah das Leben nicht durch jenen rosigen Zauberschleier an, den jene Beiden sich darüber deckten.

Er sah die Enttäuschungen der Zukunft.

Lies-Lott war sein einziges Kind, — mit ihren siebenzehn Jahren war sie das Weib geworden, das zwischen dem Geliebten und dem Vater stand.

Sie blieb unwandelbar und treu! Sie durfte siegen! Zum dritten Mal ging Niels in See, nachdem der Pfarrer ihn als seinen Sohn gesegnet.

Als er die Nacht darauf am Steven stand, auf wildbewegtem Meere, dachte er an „sie" daheim. —

So glückverheißend strahlten die goldenen Sterne auf ihn nieder! . . .

Sein Herz war so voll und so heilig seine Liebe! Er war ja so jung! — — — — — — — — —

Die Großmutter im Leuchtturm war wieder gesund geworden und Marlene kam täglich mit Lies-Lott zusammen.

Sie wußte es, daß Niels ihr Bräutigam geworden. Sie hatte es ja von Kindheit an gewußt, aber sie war froh, daß er beinahe immer auf See sein mußte!

So raubte er ihr weniger von jener Liebe, die sie besaß.

„So viele Jahre verlobt?" — hatte sie einmal gesagt, „und immer mit demselben?"

Und Lies-Lott war doch so stolz gewesen, gerade auf diese vielen Jahre!

Sie meinte, Marlene wisse Lieb' und Treue nur nicht zu schätzen, weil sie sie selbst nicht kenne.

„Und du etwa?" — lachte die andere auf, was etwas Seltenes bei ihr war, — „die Liebe magst du kennen, die Treue doch noch nicht! In allen Büchern, die ich las, ist's auf die Treue angekommen!" —

Da lächelte Lies-Lott still vor sich hin, aber niemand von beiden dachte so recht dabei an Niels.

* * *

Wieder gingen fünf endlose Jahre dahin, er hatte, so oft er konnte, seiner Braut geschrieben.

Diese Briefe waren der Gipfelpunkt ihres Glücks, wenn er ferne von ihr war.

Noch nie bisher war die Zeit so geschlichen! Lies-Lott wenigstens glaubte es, und Niels erschien es ebenso.

Marlene Sturen nähte mit ihr gemeinsam das Linnen zur Ausstattung.

Wieviele Wünsche, wieviele Hoffnungen nähte Lies-Lott mit hinein!

Und sie selbst blühte dabei auf wie eine Rose, die das Sonnenlicht geküßt.

Mit den Engeln des Himmelreichs hätte sie jetzt sicher nicht getauscht.

Marktscene aus Bern.

Für „Die Schweiz" gezeichnet
von Karl Gehri, Münchenbuchsee (Bern).

All' ihre Seligkeit teilte sie mit Marlene; die hörte alles mit an und scheinbar wurde es ihr nie zuviel. Innerlich aber war sie froh, daß Niels noch immer nicht nach Hause kam.

Am liebsten hätte sie's gesehen, er wäre nie wieder heimgekommen!

Eines Tages jedoch, ganz unerwartet, kam er heim.

— — — — — — — — — — — — — —

Lies-Lott nähte wie sonst an ihrem Linnen und Marlene war auf den Leuchtturm gestiegen, die Lampen anzuzünden.

Die Großmutter war eine alte Frau, halb taub, halb blind, und das Meer ging heute hoch und wild. Da kam Niels heim!

Als er sein Lieb' in seine Arme schloß, als es an seinem treuen Herzen lag, da hörten sie den Sturmwind draußen nicht.

Es war ganz still in ihnen, und wenn unter Liebenden solch' tiefes Schweigen herrscht, so ruht in ihm, wie einst ein großer Menschenkenner behauptet hat, die Sprache ihrer Seelen, die nur sie allein verstehen, die mehr verrät, als ihre Lippen jemals sprechen könnten!

Es ist etwas Geheimnisvolles um dieses Schweigen, und deshalb wird es unvergeßlich für die Seele bleiben, die ihm einmal unterlegen war. Niels brach es zuerst.

Er war ein Mann geworden, sogar ein selten schöner Mann. . . . Und er trug nun einen Bart. Lies-Lott konnte nicht genug in seine lieben Augen sehen. Sie nahm sein braunes Gesicht immer wieder in ihre Hände und küßte es voller Zärtlichkeit, voller hingebender Liebe. —

Wer war wohl so treu wie Niels?

Da fragte er sie endlich: „wo denn der Vater sei, und was aus Marlene Sturen geworden?" Und als er es noch fragte, trat diese letztere in die Thüre.

Sie trug die Strandlaterne in der Hand.

Der Schein fiel auf die beiden, die sich eng umschlungen hielten. . . .

Einen Moment stand sie wie erstarrt, einem Marmorbilde gleich, dann wurde sie glühendrot, so rot wie das Tuch, das sie um ihre schwarzen Haare gebunden, die der Sturmwind zerzaust hatte.

Sie trat auf den Fremden zu, die Laterne zitterte in ihrer Hand.

„Bist du es, Niels?" — fragte sie ihn.

„Ich hätt' dich nicht wiedererkannt nach all' den Jahren!" —

„Ich dich auch nicht, Marlene!" — und sie fühlte seine Augen auf sich ruhen, um aufs neue zu erbleichen.

Draußen aber heulte der Wind seine Weisen. Lies-Lott faßte nach Marlenes Hand, welche noch immer zitterte.

„Du hast dich erschreckt!" — sagte sie freundlich, teilnahmsvoll mit ihrem glückseligen Lächeln.

„Sieh', ich hab's ja auch nicht geahnt, daß er heute heimkommen würde!"

Dann wandte sich Niels von Marlene fort und vermied es, den Abend hindurch sie anzusehen . . . Lies-Lott war unsagbar glücklich.

Es ist etwas Rätselhaftes, etwas Unerklärliches um das Menschenherz, etwas ebenso Geheimnisvolles wie um das Schweigen! — — — — — — — — —

Diesmal war Niels einen ganzen Monat an Land und jeder in seinem Heimatdörfchen hielt große Stücke auf ihn.

Die jungen Dirnen neideten der Pfarrerstochter den schmucken Bräutigam, der ebensogut eine Braut aus ihrem Kreise hätte heimführen können; die alten Leute fanden: daß er ein Charakter sei, und daß Berufstreue und Ehrenhaftigkeit Rang und Reichtümer ersetzten.

Der Pfarrer fand, daß Niels gar viel gelernt habe und doch stiller geworden sei in diesen letzten Jahren, im Uebrigen pflichtete er den anderen bei. Er wollte ja schon längst nichts weiter, als das Glück der Kinder!...

Nun nur noch wenige Jahre, dann sollte Niels das Kapitänsexamen machen und selbst die Führung seines Schiffes übernehmen.

Sein jetziger Kapitän war froh, Verantwortung und Arbeitslast auf junge Schultern legen zu können, und er liebte Niels wie seinen Sohn. —

Dann sollte die Hochzeit werden! — — — —

Und wieder heulten Herbststürme um die Küste. — Die Dunkelheit war so groß, daß man die Häuser des Dorfes nicht zu erkennen vermochte.

Das Meer brüllte in der Ferne. Riesige Wellen erhoben sich, gleich beweglichen Säulen, stürzten auf einander zu, um ächzend, krachend wieder zurückzufallen und sich gleich darauf aufs neue zu erheben. — Niels stand am Fenster der Pfarre.

Das Licht des Leuchtturms warf seinen glühroten Schein über die mit schneeweißem Gischt gekrönten Wogen.

Brausend, zischend, spülten sie über den Strand. Vielleicht betete Niels für die Armen auf dem Meere? —

Er war so ernst, so schweigsam geworden. — Lies-Lott saß neben ihm und spann.

Auch Marlene war seit langer Zeit wieder einmal auf die Pfarre gekommen.

Man hatte sie dort kaum gesehen, seit Lies-Lott ihren Bräutigam als Gast im Hause hatte.

Sie meinte, nun nicht mehr so viel als sonst die Großmutter verlassen zu können.

Der Sturm nahm zu . . . das Gebäude erbebte in seinen Fugen.

Niels trat zurück von dem Fenster.

Er sah auf das Rädchen nieder, das so lustig schnurrte; dann küßte er sein fleißiges Lieb' auf die Stirne, — das ließ den Faden fallen und sah zu ihm empor.

„Niels!" — hörte er es sagen, weiter nichts, aber es lag genug in diesem einzigen Worte.

Marlene ging bis zur Thüre. Sie sagte schroff: „Gute Nacht!"

„Wart' einen Augenblick!" — meinte Lies-Lott herzlich, „das Wetter ist so arg geworden! Niels bringt dich über den Strand!" — —

Marlene sah nicht mehr zurück.

„Sie sei hundertmal schutzlos nach Hause gegangen!" — gab sie zur Erwiderung, — „sie brauche auch heute niemandes Begleitung!"

Dann lief sie in die Nacht hinaus.

Niels schwieg dazu . . . Vielleicht hatte er kaum darauf gehört?

Lies-Lott aber mit ihrem guten Herzen schickte ihn ihr nach an den stürmischen Strand. Sie hoffte, er hole sie noch ein!" — — — — — — — — —

Weiter und weiter brüllten die Wogen . . . der Mond war aufgegangen, — er hatte sie eingeholt, er, Niels. —

„Marlene!" — rief er durch die Nacht; sie antwortete ihm nicht.

Er lauschte wohl, aber er hörte nur jenen schweratmenden, gurgelnden Laut des Meeres, der sich in der Grabesstille der Dünen verlor, der wie das Murmeln, wie das Stöhnen eines Menschen klingt!

Er war den Sturm gewöhnt, aber er besaß etwas Furchtbares für ihn in dieser Stunde.

Marlene stand drüben auf der Landungsbrücke; er konnte es plötzlich im Mondlicht sehen! . . .

Ihr Oberkörper neigte sich vornüber, ihre rechte Hand klammerte sich an das Geländer fest. — Sie beugte sich tiefer, — — noch tiefer! — — Niels riß sie fort vom Geländer, mit sich fort an den Strand.

„Marlene, was suchtest du hier?" Sie antwortete: — „Den Tod!" —

Er fragte sie nicht: „Warum?" — Er kannte den Grund so gut wie sie! . . . Er hielt sie in seinen Armen!

Jetzt wünschte sie nicht mehr zu sterben! — Die Fluten der Leidenschaft schlugen über ihnen zusammen!

Schuld und Sünde, Ehrlichkeit und Treue, alles erstickte und begrub die Flut . . . Die beiden Menschen meinten, ihr Untergang sei erst das Leben! — — —

Drüben aber beim Spinnrädchen saß Lies-Lott und wartete auf Niels! — ! —

Sie horchte auf jedes Geräusch . . . der Sturm äffte sie wer weiß wie oft, — aber sie glaubte an das Glück ihrer Liebe!

* * *

Niels nahm noch einmal Abschied von seiner Braut; wie sie dachte, zum letzten Mal!

So wurde ihr das Scheiden leichter. . . . Was waren die Jahre für eine Natur wie die ihre, welche das Harren und Warten gelernt hatte? — Und sie sollte belohnt werden für ihre Geduld und Treue.

Sie erhielt gute Botschaft von Niels.

Er schrieb, daß er früher heimkehren werde, als sie gehofft.

Daß er nicht wieder an eine längere Reise denke, ohne sich vorher mit ihr trauen zu lassen. Seine Sehnsucht schien groß zu sein. —

Er schrieb, daß er nun „Kapitän" geworden! — Das las sie wieder und immer wieder . . . Es gibt kein Weib, das nicht stolz auf des Geliebten Arbeit wäre, auf das Streben und Schaffen, auf das „Vorwärts" in seinem Leben, wenn es ihn wahrhaft liebt.

Niels legte die Zukunft in Gottes Hand.

Es waren so schöne, männliche, und doch so kindlichfromme Worte, die er geschrieben.

Es war ganz Niels, welcher vor Lies-Lott hingetreten, mit seinem goldenen Gemüt, mit seinem redlichen, treuen Herzen. —

Sie las diesen Brief mit erglühenden Wangen und faltete die Hände über dem kostbaren Papier, in unaussprechlicher Dankbarkeit.

Sie hatte nur einen einzigen Gedanken: „Nun bald sein Weib!" —

Und dagegen erblich jedes andere Glück ihres irdischen Lebens. —

Ich sehe sie vor mir in der Erinnerung, die junge, blühende Gestalt mit dem blonden Haar, wie sie betete über jenem Brief von Niels.

Und darauf erzählte sie es dem ganzen Dorf, und Alt und Jung freute sich mit ihr auf die fröhliche Hochzeit.

Marlene Sturen hörte die Neuigkeit von einem Fischerssohn, der seine Netze in der Sonne trocknete; sie hatte Lies-Lott noch nicht selbst gesprochen. — Als sei er verrückt geworden, so hatte sie den Erzähler angestarrt und dann plötzlich gellend aufgelacht, aber es paßte gar nicht hieher, dieses Lachen! Der junge Mensch war fest davon überzeugt, daß sie thatsächlich mit dem „Schwarzen" im Bunde stehe, oder daß sie selber den Verstand verloren habe.

Marlene aber hatte ihn stehen lassen und war über den Strand gegangen.

Sie lachte beständig leise vor sich hin.

Sie sagte sich, daß Niels ja sein Leben lang ein „treuer" Mensch gewesen!

Sie wußte es, daß, weil er Niels war, er so handeln mußte!

Ein Mensch kann Alles, was er muß und will! Das aber konnte Niels nicht, Lies-Lott seine „Schwester" nennen, nachdem sie jahrelang sein Lieb' gewesen, das unermüdlich hoffte, endlich auch sein Weib zu werden!

Das hätte er ihr nicht anthun können! Darüber wäre ihr das Herz gebrochen!

Das sah Marlene ein. — — — — — — —

* * *

Der Hochzeitstag kam herbei, der erste Ostertag. Lies-Lott hatte den Kranz im Haar . . . die Kirchenglocken luden ein zum Traualter.

Goldener Sonnenglanz lag über dem Meere. Lies-Lott war einen Augenblick allein mit Niels; sie wollte ihm danken für seine Treue!

Ihre Augen suchten die seinen und fanden sie nicht; — sein Kuß schloß ihr zärtlich die Lippen. — Er legte den Arm um die geliebte, bräutliche Gestalt, — dann wurden die Beiden mit des Vaters Segen Mann und Weib.

Es war eine stille Hochzeit und Marlene war auch nicht gekommen.

Die Großmutter lag wieder krank zu Bett; sie konnte sie nicht verlassen.

Erst als es dunkelte, schlich sie den Strand entlang, bis zum Studierzimmer des Pfarrers, bis an das erleuchtete Fenster heran.

Sie schlich wie ein Dieb in der Nacht . . . sie legte die bebenden Hände gegen die Scheiben und versuchte, etwas zu erkennen.

Sie erkannte drinnen Niels mit seinem jungen Weibe.

Er nahm Lies-Lott den Kranz vom Haar . . . Warum hatte sie auch kommen müssen, sie, Marlene? — Sie floh zurück an den einsamen Strand. — Niels aber sah von dem Kranze fort; ihm wars, als sei ein Schatten am Fenster vorübergehuscht, als habe ein Vogel mit seinen Schwingen die Scheiben gestreift . . .

vielleicht eine Möve? . . . Er öffnete das Fenster, er beugte sich hinaus. Draußen war alles still!

Kaum ein Blatt bewegte sich an den Bäumen. So mußte er sich getäuscht haben, vorhin, als er den Schatten vorüberhuschen sah.

Vielleicht war es wirklich eine Möve gewesen? — Lies-Lott war neben ihn getreten.

Sie sah so lieblich aus in ihrem bräutlichen Kleide! Niels schloß in Gedanken das Fenster. — — — —

„Der Vater ruft uns zum Abendsegen!" — sagte sie leise und schmiegte sich innig an den geliebten Mann.

„Willst du nicht kommen, Niels?" Er ging mit ihr . . . seine Seele gehörte wieder ihr, er sprach mit ihr von „dem Glück" dieses Tages! —

„Ja!" lächelte sie. „Nur daß Marlene heute fehlte, ist mir der einzige Schmerz gewesen!" und unwillkürlich mußte Niels wieder an die Möve denken, die an den Fensterscheiben vorbei geflattert war. — — —

(Schluß folgt).

Aus dem Zürcher Festspiel.

(Schlußbild).

Von **Adolf Frey**, Zürich.

I. An das neue Jahrhundert.

Am Firmamente zuckt ein Schein
Und neue Sterne wollen sich entzünden —
So tritt hervor aus unerforschten Gründen:
Auf hundert Jahr die Welt ist dein.

In deinem Wissen liegt und Willen
Der Völker Keimen, Blühen und Vergehn;
Du wirst nicht unsre Fragen stillen,
Doch, Mächtige, erhöre unser Flehn!

Erhalte unsrer Mutter blanke Ehren,
In Not und Fährden bleib ihr nah
Und schirme sie, die Liebliche, die Hehre,
Die Herrlichste: Helvetia!

II. Das neue Jahrhundert.

Ehrne Mauern engen meine Pfade:
Ungunst ist es nicht, nicht Huld und Gnade
Ist es, was mich zu den Thaten treibt:
Blühn wird eure Mutter und wird dauern
In der Zeiten Glanz und Wetterschauern,
Wenn ihr ihrer Kinder Liebe bleibt!

Lasset ab, das Künft'ge zu belauschen!
Schicksalsströme brechen vor und rauschen
Ungehindert durchs Gefild der Welt.
Seid gerüstet gut und böser Stunde!
Auf dem anererbten Vätergrunde
Ist's der Tapfre nur, der sich erhält.

III. Chor der Ahnen an Helvetia.

Im Rauhreif harscher Nächte
Hältst du Wacht an unsrer Gruft,
Den Degen hält deine Rechte
Und dein Banner zuckt in der Luft.

Wenn die Frühlingsquellen springen
Aufjauchzend vom felsigen Hang,
Dann hören wir über den Feldern,
O Mutter, deinen Gang.

Es fährt ein Schüttern und Klingen
Durch die nächtlichen Klüfte weit:
Das ist dein Horn und Heerruf
Aus den Kämpfen verschollener Zeit.